

Soziodrama online wagen?

Szenische Konfliktbearbeitung zum Thema „Coronaleugner*innen“ und Corona-„Achtsame“

JUTTA HEPPEKAUSEN, SEPTEMBER 2021,

Original erschienen in https://www.amazon.de/M%C3%B6glichkeiten-Grenzen-Online-Psychodramas-Psychodrama-Association-ebook/dp/B09VTD6V5R/ref=sr_1_5?_mk_de_DE=%C3%85M%C3%85%C5%BD%C3%95%C3%91&keywords=m%C3%B6glichkeiten+und+grenzen+des+online+psychodrama&qid=1649839996&sr=8-5

Die Spaltung unserer Gesellschaft in Arme und Reiche, in Gesunde und Kranke, in Alt und Jung, in Biodeutsche und in den letzten hundert Jahren Eingewanderte und/oder dunkler pigmentierte, in Impfgegner*innen und Impfbefürworter*innen, in cis*-Menschen und LGBTI o.ä.... die Liste ist lang, nicht wirklich neu, Begriffsversuche dazu sind ständig in Bewegung und helfen, für all diese Differenzen, Ungleichheiten und Machtverhältnisse zu sensibilisieren. Und doch ist das Denken von „wir“ und „die anderen“, angefeuert durch den Umgang mit der Pandemie, nicht weniger bedrohlich geworden für Demokratie und Menschenwürde.

Wir haben das Privileg, uns im verallgemeinerten Blick auf Lebensverhältnisse üben zu können, Empathie für und Wissen über die Lebenslagen jeweils anderer zu stärken. Dazu stehen uns die verschiedensten Wege offen. Hier möchte ich ein Beispiel einer soziodramatischen Onlinearbeit skizzieren, bei dem es um einen der Konflikte zwischen „Coronaleugner*innen“ und Corona-„Achtsamen“ (hier gibt es keinen passenden Begriff) ging. Meine Frage ist, welche Vorteile, Risiken und Nebenwirkungen sich für szenisches Arbeiten aus dem wegen der Pandemie notwendig gewordenen Online-Format ergeben.

Das Lernpotenzial Szenischer Methoden¹

Ziel psychodramatischer Arbeit ist es, in Konflikten nicht den eigenen spontanen Affekten und Impulsen ausgeliefert zu sein, sondern Spontaneität und Kreativität zu stärken. Es geht also gerade in Konflikten darum, sich darin zu üben, in Übereinstimmung mit den eigenen Gefühlen neue situationsangemessene Lösungen für neue Probleme oder neue, adäquate Reaktionen auf alte Situationen zu entwickeln (Moreno 1967:439). Theaterpädagogische Konfliktbearbeitung lädt dazu ein, eine stimmige, bewusste, reflektierte – oder auch: eine forschende - Haltung zu Konflikten einnehmen zu können. Das ist im aktuellen Konflikt schwer, aber in einem geschützten Raum mit Abstand und professioneller Begleitung ist einiges möglich. Sinnvoll ist es, weil unsere spontanen Impulse, das Handeln „aus dem Bauch heraus“ häufig geprägt ist von inneren Bildern über „die Anderen“, die nicht zufällig in „den Bauch hineingekommen sind“, sondern von gesellschaftlich gerade oder länger schon vorherrschenden Bildern geprägt sind und unserer Verarbeitung eigener Lebenserfahrungen, die auch nicht im luftleeren Raum stattfinden. Diese Bilder – oder auch Gedanken, die Gefühle in uns hervorrufen - sind gewollt oder oft ungewollt, bewusst oder meist unbewusst. Sie können eine bedeutsame Funktion erfüllen. Meistens geht es darum, unsere eigenen Interessen, vielleicht sogar unsere Privilegien zu schützen. Deutlich ist das bei generalisierenden abwertenden, abstoßenden, Ärger auslösenden Bildern jeweils von Kranken, von Alten, von Schwarzen, von Frauen im Allgemeinen, von Armen, von jeweils „den Anderen“ – je nachdem, wozu wir uns selbst

¹ Ausführlicher: Heppekausen 2015/2016

zählen. Der Schutz unserer tatsächlichen Interessen ist bei längerem Nachdenken darüber durch Abwertung oder gar offenen Hass eher nicht gewährleistet. Die solchen Bildern zugrundeliegenden Normen und Werte, die die gesellschaftlichen Machtverhältnisse immer wieder neu stützen und die wir vielleicht mit Muttermilch und Vatersaft und vielen weiteren Quellen, eben aus den jeweiligen vorherrschenden gesellschaftlichen Diskursen, in uns aufgenommen haben, können in diesem Sinn auch uns selbst treffen. Die Bewertungen, die hier wirksam werden, treffen letztlich alle, die das Interesse haben, ihre Lebensbedingungen selbstbestimmt und dennoch nicht auf Kosten anderer zu gestalten. Allerdings: Es ist nicht einfach, diese komplexen Zusammenhänge mitten im Konflikt wahrzunehmen, zu reflektieren und schon gar nicht, sich anders zu verhalten. Aber es lohnt sich, weil es uns (selbst)bewusster und damit längerfristig ein wenig freier machen kann von Stereotypen, Normen und Werten, die uns selbst schaden. Eine forschende Haltung kann uns auch dabei helfen, in den gesellschaftlichen Zusammenhängen die Faktoren auszumachen, die es strukturell zu verändern gilt, damit wir unsere Lebensbedingungen besser gestalten und dieses „Besser“ dialogisch aushandeln können. Da befinden wir uns auf einem langen Weg und brauchen uns wohl gegenseitig, um die Geduld und Kraft dafür zu stärken.

Das Besondere an Szenischer Arbeit zu solchen komplexen Konfliktsituationen ist, dass wir einen Zugang zu dem bekommen, was auf der kaum oder nicht bewussten Ebene einer Konfliktsituation passiert. Über die genaue Wahrnehmung von Körperausdrücke können wir Gefühle erfassen, die nicht ausgesprochen werden. Wir lernen, von Mimik, Gestik, von Sprachmelodie, Körperabständen und -Ausrichtungen (zugewandt – abgewandt) Emotionen wahrzunehmen, die unser Handeln wesentlich bestimmen. Indem wir diese benennbar machen, werden auch die Gedanken erschließbar, die diese Gefühle in uns hervorrufen. Dies geschieht bei theaterpädagogischer Bearbeitung in Szenen. Die Situation findet in einem konkreten Kontext statt (z.B. Krise, eine bestimmte Region mit ihren Gewohnheiten und Strukturen, Vorfällen kurz vorher und/oder historische Hintergründe ...). Diese Kontexte bilden die Rahmenbedingungen, die Begrenzungen und Möglichkeitsräume für die Konfliktpartner*innen. Und mit diesen Kontexten hängen eben auch Diskurse zusammen, die unser Denken beeinflussen und können von ihren Auswirkungen für die Interaktionen her rekonstruiert werden. Und wie ‚im richtigen Leben‘ können die Spieler:innen das Verhalten ihrer Gegenüber, der Mitspieler:innen, nicht einfach mit ihrem eigenen Willen einfach steuern, sondern es entwickelt sich ein Wechselspiel, eine Dynamik, eine „Welt des Zwischen“ (Buber 1999:101), die alle Beteiligten beeinflussen. Das tun wir Handelnden oder auch Nicht-Handelnden immer, ob wir es wollen oder nicht. Und wir werden immer beeinflusst. Dabei sind die Beziehungen der Beteiligten geprägt von Macht, von Status, und häufig geht es dabei um Konfrontation oder Kooperation. Die Chance, dies auf der Bühne eines Seminars zu tun, besteht darin, dass wir in der Verlangsamung, in der Verfremdung des Spiels, in der unterstützenden Umgebung einer professionell geleiteten Gruppe etwas von dieser Komplexität erforschen können.

Der Körper ist die Bühne der Gefühle

„Der Körper lügt nicht“ heißt es berechtigterweise. Er ist die Bühne der Gefühle und vom Kopf her relativ wenig kontrollierbar. Das kann bei der Arbeit in Gruppen auch ein wenig Angst machen, da wir etwas von uns zeigen, was zwar wirksam ist, aber uns selbst nicht immer bewusst. Im gemeinsamen Reflektieren dieser Gefühle und ihrer Kontexte können wir herausfinden, von welchen Gedanken, Stereotypen, Bildern sie ausgelöst wurden und welche Wirkungen auf andere sie haben. So haben wir die Möglichkeit zu entscheiden, ob wir die daraus folgenden Haltungen bewusst beibehalten möchten und welche Folgen sie für andere und die sozialen Gefüge haben. Es ist eine Chance der Selbstverständigung über die darunter liegenden Werte. Eine Bewusstwerdung und Klärung sollen einer kollektiven Selbstverständigung darüber dienen, wem diese Werte nutzen. Dieser Prozess ist komplex und zirkulär, muss also geübt werden und braucht seine Zeit.

Das theaterpädagogische oder auch psychodramatische Repertoire der Methoden dazu ist groß. Ihnen gemeinsam ist ihr Potenzial der Erforschung der Seele (griechisch: Psyche) durch Handeln (griechisch: Drama). Hier stelle ich Ausschnitte aus dem soziodramatischen Ansatz vor. „Das Soziodrama ist ein Instrument, mit dem die soziale Wahrheit, die Wahrheit über die soziale Struktur und die Konflikte ermittelt und soziale Veränderungen durch dramatische Methoden herbeigeführt werden kann.“ (Moreno 1947a/1981:220 nach Buckel 2021:18)

Von Wahrheit sprechen wir heute nicht mehr, sondern von einem Erforschen jener Welt zwischen den verschiedenen Planeten der gesellschaftlichen Akteur*innen und sozialen Gruppen. Sie ziehen in Machtverhältnissen, die sie gemeinsam (oder gegeneinander) herstellen, ihre Bahnen und gestalten (oder verunstalten) den gemeinsamen Raum. Veränderungsstrategien sind insofern verbunden mit der Frage nach Solidarität und gelingenden Dialogen im niemals herrschaftsfreien Raum. Diesen und die eigenen Handlungsspielräume darin gilt es zu herauszufinden. In dem Sinn benennt Ron Wiener (britischer Senior der Soziodrama-Arbeit) drei wesentliche Ziele von Soziodramen:

- soziale Szenarien besser zu verstehen
- allen Beteiligten neue Erkenntnisse zu den Rollen zu verschaffen, die mit diesem Szenario verbunden sind – eigene wie fremde
- den Teilnehmern die Möglichkeit zur emotionalen Öffnung oder gar zur Katharsis zu bieten, indem die Gefühle, die mit dem Szenario verbunden sind, ausgedrückt und erkundet werden.“ (Wiener 2001:11 nach Buckel 2021:19)

Was ist anders bei Szenischem Arbeiten online?

Die Pandemie hat uns alle in unserer Kreativität gefordert, auch in der Seminarmethodik. Abneigung gegenüber dem Medium Computer musste überwunden werden, um weiter mit Gruppen arbeiten zu können und es entstanden neue Formate, die Vor- und Nachteile mit sich brachten. Allgemein konnten wir u.a. erleben, dass Seminarangebote niedrigschwelliger wurden, die Teilnehmer*innenzusammensetzung diverser, die Kosten geringer. Gleichzeitig hatten wir es auch hier mit Ungleichheit und Ausschluss zu tun: unterschiedliche technische, räumliche und soziale Voraussetzungen, IT-Kenntnisse und Lernfähigkeit, und vieles mehr. Einblicke in persönliche Lebensverhältnisse wurden unvermeidbar (Vor- oder Nachteil?).

Nach den Erfahrungen mit Szenischem Arbeiten online in diesem Jahr scheinen mir einige Beobachtungen für weitere Seminarplanungen bedenkenswert:

Selbstwahrnehmung: Die eigene Körperwahrnehmung ist durch die Reduktion auf das Sitzen reduziert und der eigene Blick ist auf die Gesichter der Mitspieler*innen gerichtet, die Sitzhaltung ist oft gewohnheitsgemäß und nicht selten auch angespannt. Da die eigene Körperhaltung auch bei uns selbst Gefühle auslöst (embodiment), droht die Wahrnehmung damit im Gewohnten gefangen zu bleiben.

Gruppengefühl: Die körpersprachliche Wahrnehmung der Anderen ist auf Mimik und Intonation konzentriert, Gestik, Körperspannungen, Abstände/Ausrichtung und Bewegung im Raum können kaum wahrgenommen werden. Bei Aufwärmübungen und Darstellungen mit Ganzkörperbild ist es schwer, die anderen zu erkennen. Körperliche Berührung findet nicht statt, allein die Stimmenschwingungen lösen körperliche Reaktionen aus. So gewinnt die Wahrnehmung allein der Worte an Gewicht, die dem Bewusstsein näher sind als die Körpersignale, die darüber hinausgehen.

Blickwechsel miteinander und mit der Leitung sind verzerrt, da der Blick auf die Kachel gerichtet ist, der Eindruck von Angeschaut-Werden aber erst entsteht, wenn der Blick der Schauenden auf die Kamera gerichtet ist. Die Audioübertragung lässt parallele Töne nicht zu, wodurch jede Äußerung (Sprache oder Musik) alle anderen unterbricht. Das führt einerseits zu einer eher „geordneten“

Abfolge von Redebeiträgen, es ist immer klar, wer gerade spricht und spielt und wo also der Fokus im manchmal auf der Bühne verwirrenden Spielgeschehen ist. Allerdings hemmt diese Fokussierung auch Seitengespräche und spontane Einwürfe. Die Leitung muss stärker als sonst selbst intervenieren, um den Fokus zu richten, wenn er in irgendeiner der manchmal parallelen Szenen hängenbleibt. Die Gruppe ist mit ihrem Potenzial dadurch weniger spürbar, die Rolle der Leitung kann stärker dominant wirken.

Nach Beendigung des Seminars sind alle wieder allein mit den Nachschwingungen oder in Kontakt mit Mitbewohner*innen oder Kolleg*innen, es gibt kein Cool-down durch gemeinsame Pausen oder Abschiede.

Online Tools eröffnen hier neue kreative Möglichkeiten: wechselnde Kleingruppen, schriftliche Zwischenreflexionen und Feedbacks, Abstimmungen, Rollenmarkierungen durch Umbenennen des Namens und Verkleidungen, spontanes Malen – dies uns so viele Ausdruckswege, die wir gerade erst auszuschöpfen lernen. Sie erfordern eine recht hohe technische Kompetenz und aktuelle Software von allen, können den Fluss des Seminargeschehens aufhalten und Einzelne verunsichern oder unter Druck setzen.

Präsenz: Insgesamt ist die Präsenz für alle Beteiligten über einen längeren Zeitraum schwerer zu halten als im realen Raum. Offenbar brauchen wir eine andere Art der Konzentration auf den Bildschirm (Lichteinwirkungen, technische Probleme) und werden leichter abgelenkt durch mögliche Störungen im häuslichen oder beruflichen Raum. Andererseits kann das vertraute eigene Umfeld auch die persönliche Sicherheit unterstützen und damit die Bereitschaft sich ins Spiel einzubringen. Rückzug und Selbstschutz in möglicherweise zu beanspruchenden Momenten ist leichter möglich.

Zusammenfassend halte ich es bei diesem Format für schwerer, sich selbst zu überraschen, also den spielerischen Zugang zu dem unbewussten, in unserem Körper versteckten Wissen zu eröffnen, das unser Handeln weitgehend bestimmt. Und doch: Immer wieder sind wir nach Online-Sitzungen erstaunt, wie sehr uns das Spiel berührt hat und welche neuen Impulse wir gegeben und erhalten haben, wieviel Verbundenheit in der Gruppe spürbar geworden ist. Was hat dies angesichts der beschriebenen Einschränkungen erleichtert?

Erfahrungen aus dem Workshop

„Corona-Leugner:innen)“ versus „Corona-Achtsame“ und der Raum des Dazwischen - eine Forschungsreise mit theaterpädagogischen Methoden

Rechtspopulistische Verschwörungserzählungen gehen Hand in Hand und ohne Maske im öffentlichen Raum spazieren, verbinden sich mit Frust, Wut und Rebellion, mit Angst um Grundrechte und Hunger nach „Freiheit“. Sie wecken Angst um Menschenrechte, um Gesundheit und Verlust von Schutz von Schwächeren und vielem mehr. Dialoge werden versucht, an Küchentischen und in Medien. Dialoge? Polarisierungen? Zuschreibungen? Selbstgerechtigkeit? Notwendige Abgrenzungen? ...“²

Entlastende technische Vorbereitung:

Alle Teilnehmenden erhielten vorab eine Art kurze Gebrauchsanleitung für Online-Arbeit mit unterschiedlichen Geräten: An- und Ausschalten der Kamera, Abdecken der Kamera mit Klebezettel, Galerieansicht, Umbenennen, Studioeffekte (Verkleidung), Teilnehmer*in ohne Videofunktion verbergen.

² Ankündigungstext für die 1. Werkstatt "Emanzipatorische Bildungsarbeit" in der Bildungsstätte der IG Metall in Sprockhövel, 16.3.2021

Vorbereitung eines möglichst störungsfreien Raumes mit Bewegungsfreiheit und die Zusicherung, den digitalen Raum nicht ohne Vorankündigung zu verlassen.

Bei Seminarbeginn: kurzer (!) Technikcheck.

Arbeitsteilung zwischen inhaltlicher Leitung und technischen Support, z.B. Einrichten von Break Out Rooms und Hilfe beim Eintreten auf während der Session, Antwort auf Technikfragen im Chat.

Angewandte online-gerechte-Methoden:

Warm-up:

- Soziometrien: ‚Wie viele Gruppen sind in dieser Gruppe?‘ mit themenbezogenen und auch auflockernden Fragen. Die Teilnehmerinnen (TN) lüfteten bei Ja-Antworten jeweils den Zettel, den sie vor die Kamera gehängt hatten. Das geht schnell und sieht ansprechend aus (Mosaik der Papierfarben).
- Kette mit Rollenwechsel mit einem Objekt in Greifnähe, das vor die Kamera gehalten wird. Die TNs erzählen aus der Perspektive des Objekts, wie es ihnen geht und geben dann das Wort an die nächste TN weiter:
„Ich bin Xs Kalender und ständig blättert sie hektisch in mir herum, schreibt, radiert, schreibt neu und lässt mich nicht in Ruhe ...“

Aktion: Soziodrama

Aus der Vielzahl von soziodramatischen Methoden soll hier die Arbeit mit einem kollektiven Rollentausch vorgestellt werden.

- Skizzieren einer fiktiven Szene:
Zufälliges Treffen von Menschen mit und ohne Maske nach dem Sturm von „Querdenker:innen“ auf den Reichstag in der S-Bahn. Es kommt zum Streit.
Bei mehr Zeit werden Themenvorschläge und dazu passende Szenen in der Gruppe entwickelt (z.B. mit Hilfe von Standbildern) und (soziometrisch) abgestimmt. Hier wurde beides von der Leitung gesetzt und war den Teilnehmer:innen, die diesen Workshop gewählt hatten, bekannt.
- Szenenvorbereitung in zwei Break Out Rooms, zufällige Zuweisung der TNs, die sich gemeinsam auf ihre Rollen vorbereiten: „Sammelt aus der Perspektive von Coronaleugner:innen gute Argumente für den Erfolg dieser Aktion bzw. aus der Perspektive von Corona-Achtsamen gute Argumente für die Kritik an dieser Aktion! Bereitet euch für die auch technisch Rollen vor: digitale oder reale Masken aufsetzen, mit Rollennamen umbenennen.“
- Szenenimprovisation: Alle Gruppenmitglieder argumentieren (Sprache, Intonation, Mimik, Gestik) aus der jeweiligen Rollenperspektive und fühlen sich, alle Vorbehalte beiseitelassend, in diese Haltungen immer mehr ein. Durch die Interaktionen in der Gesamtgruppe und ggf. unterstützt durch Rolleninterviews durch die Leitung differenziert sich die Rolle aus, die meist stereotyp beginnt. Die Leitung kann sich auch selbst einmischen - entweder in einer passenden Rolle (z.B. Verfassungsschutz) oder als Off-Person - wenn die Dynamik „hängt“ oder eine Person zu dominant wird (beides war hier nicht der Fall). Nach einem kurzen Innehalten:
- Kollektiver Rollentausch: Die Gruppen tauschen die Rollen (Namen, Masken) und diskutieren „von der anderen Seite her“ weiter.
- Zwischenreflektion: Alle benennen sich wieder mit ihren persönlichen Namen, legen alle Verkleidung ab und benennen, was sie in der Rolle erlebt haben (Gefühle, Gedanken, Beobachtungen), das für das tiefere Erforschen des Themas interessant sein könnte.

Bei mehr Zeit wäre möglich, dass neue Rollen aus der Gruppe zu dem improvisierten Spiel dazu erfunden werden, die das System erweitern (Gesundheitsministerin*, Erkrankte*r, Esoteriker*in, Wissenschaftler*in, ...).

Das spielerische und auch themenbezogene Auswärmen wirkt als Eisbrecher, begründet ein erstes Gruppengefühl und erleichtert das in der Online-Begegnung noch ungewohntere Umstellen auf einen anderen Modus der Kommunikation. Das – auch technische - Annehmen von Rollen setzt Phantasie frei und ermutigt, zunächst fremde Gedanken und Gefühle zu erforschen. Der Rollentausch mit der Gegenseite erweitert die im (Sprech-)Handeln erlebten Perspektiven, verwirrt auf konstruktive Weise und öffnet die eigene Haltung auf verschiedenen Ebenen für neue Sicht- und Verhaltensweisen und offene Fragen.

Vertiefung des Themas in einem fiktiven Dialog

Um erste Impulse aus der Rollentauscherfahrung in neuen Verhaltensweisen zu erproben, arbeiteten wir mit einer Übung aus dem Repertoire des „Theaters der Unterdrückten – Theater der Befreiung“: Screen image (Boal 1999:127).

Szenenfindung in neuen, kleineren Gruppen im Break Out Room:

- Findet eine knackige Konfliktsituation (erlebt oder erfunden), skizziert sie kurz und legt die Rollen (Coronaleugner:in und Corona-Achtsame:r) fest. Findet einen ausdrucksstarken Titel für die Szene.
- Zurück im Plenum stimmt die Gruppe ab, für welche Szene sie neue Verhaltensweisen erproben möchte, hier:
Konflikt Enkel-Großmutter über Maskentragen beim Einkaufen: Die Großmutter verweigert das.
- Rekonstruktion des Konflikts: Der Konflikt wird von dem Fallgeber und einer „Eingeweihten“ improvisiert, nur die beiden sind „auf der Bühne“, d.h. alle anderen Kameras sind aus.
- Fokussierung auf die Konfliktesenz: Der Fallgeber und die Gegenspieler:in holen zwei Zuschauer*innen „auf die Bühne“ (Kameras an), und „bauen Bilder“ der jeweiligen Gegenspieler*innen, indem sie ihre eigene Kamera ausschalten und die Spieler*innen mündlich instruieren (Körper und Text).
- Spiegelung und Vertiefung der Konfliktesenz: Die „Bilder“ improvisieren mit der vorgegebenen Haltung (Körper und Text) den Streit
- Veränderung: Die Bilder werden „autonom“ und verändern Körperhaltung und Text, anschließend beginnt eine Rotation, bei der letztlich alle (mindestens aber 5) Gruppemitglieder den Streit in allen beiden Positionen selbst führen und alternative Verhaltensweisen ausprobieren.
- Am Schluss kommen die „Originale“ wieder auf die Bühne und können das, was sie überzeugt hat und was sie verändern möchten, miteinander ausprobieren:
- Die Fallgeber*in bedankt sich namentlich bei allen Spieler:innen („Ent-Rollen“).

Reflektion/Integration:

- Auswertung in der Gruppe:
 - o Was habe ich in den Rollen erlebt?
 - o Welche Erfahrungen kann ich teilen?
 - o Auf welche Ideen bin ich durch das Spiel gekommen?
 - o Was war zur Klärung des Konfliktes nützlich?

In diesem ging es darum, aus einem ungleichen Machtkampf und unbeabsichtigter Altersdiskriminierung auszusteigen. Es gelang durch die kollektive „Weisheit der Gruppe“ tatsächlich, sich selbst zu überraschen (nicht oder nicht explizit bewusstes Wissen in der Gruppe zu aktivieren): die Befürchtung des Enkels (Angst vor Ansteckung) und die gute Absicht (Schutz) deutlich auszudrücken und dabei auch nonverbal den Wunsch der Großmutter nach Autonomie zu respektieren (Tonfall, Mimik). So konnte eine

einvernehmliche Lösung gefunden werden. Bei mehr Zeit Setting kann hier mit Distanz zum Bühnengeschehen ein Processing angeschlossen werden, bei dem die Gruppendynamik und der inhaltliche Entwicklungsfaden in Kleingruppen und Plenum analysiert, gesellschaftliche Zusammenhänge herausgearbeitet wie das Thema „Altersdiskriminierung“ und seine strukturellen Zusammenhänge reflektiert oder sogar szenisch erforscht werden mit einem neuen Soziodrama zu diesem Thema, das hier unter dem „Maskenthema“ lag. Verallgemeinerte Lösungsmöglichkeiten können diskutiert und in konkreten Kontexten szenisch erprobt werden.

Schlussfolgerungen

Bei dieser Übung wurden durch schnelle Wechsel des Bühnengeschehens trotz der Bildschirmanstrengung die Aufmerksamkeit gehalten. Durch die Vorinformationen zur Technik gab es in dieser Gruppe kein „Stolpern“ des Spielflusses. Mit den Break Out Rooms und Arbeitsanweisungen im Chat, Studioeffekten und weitem digitalen „Spielereien“ (Abstimmung per Whiteboard mit Stempeln, Papierabdeckungen der Kamera, „Bühne“ einrichten durch versteckte Videos und geschlossene Kameras, Offline-Stimmen mit geöffneten Mikros bei geschlossener Kamera) wurden Online-Ermüdungsrisiken kreativ begegnet. Die Spieler*innen wurden eingeladen, sich selbst im Raum zu bewegen und ihre Körperpositionen rollengerecht zu verändern, auch wenn die Gegenüber hauptsächlich nur Stimme und Mimi, ein wenig Gestik wahrnehmen konnten. Spielerische Aufwärmübungen und die wiederholte Einladung zum aktiven Eingreifen ins Spiel konnte die Gruppenpräsenz stärken. Die Redebeiträge wurden innerhalb der Gruppe von den Teilnehmenden selbst mit Namensnennung aufgerufen. Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung und Gruppengefühl konnten mit solchen kleinen Elementen – wenn auch im Vergleich zur Live-Erfahrung in eingeschränkter Weise - erlebt werden. Nach Beendigung der beiden Spiele und der ausführlichen Feedbackrunde gab es ein Zusammentreffen der Teilnehmer*innen aus allen Workshops, was einem geselligen und verlangsamten Cool-down entgegenkam.

Die Vor- und Nachteile halten sich wohl in etwa die Balance, wenn auch das Szenische Arbeiten im Onlineformat mit seinen neuen Qualitäten sicherlich in seinen technischen Möglichkeiten als auch in ihrer kreativen Nutzung noch weiter entwicklungsfähig ist. Es bleibt ein anderes Medium als die Begegnung in der Dreidimensionalität des realen Raumes, in dem wir uns und unsere Umgebung berühren und den Atem teilen können – hoffentlich bald virenfrei!

Literatur:

Buber, Martin (1999): Das Dialogische Prinzip - Ich und Du. Gütersloh

Buckel, Christoph (2021): Praxishandbuch. Soziodrama. Theorie, Methoden, Anwendung.

Weinheim/Basel

Augusto Boal, (1999): Der Regenbogen der Wünsche. Seelze

Heppekausen, Jutta (2015/2016): Szenisches Arbeiten am Szenischen Verstehen. Nicht bewusste Handlungsgründe und gesellschaftliche Zusammenhänge. In: supervision 4., S. 107-117

Moreno, Jacob Levy (1967, 2. Aufl.): Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft. Wiesbaden: Springer